

RAINER MARIA RILKE:

- 1875 4.12.: geboren in Prag
- 1882-92 wechselhafte Ausbildung
(u.a. an Militär- und Handelsschulen)
- 1894 "LEBEN UND LIEDER": 1.Veröffentl.
- 1895 Matura in Prag
- 1896/97 2 Semester in München
- 1897 nach Berlin (mit Lou Andreas-Sal.)
- 1898 Italienreise (Florenz!) mit Lou
"ADVENT"
- 1899 1. russische Reise (m. Ehepaar A.)
"MIR ZUR FEIER" (Lyrik)
- 1900 2. russ. Reise (mit Lou allein)
"GESCHICHTEN VOM LIEBEN GOTT"
im Kreis von Worpsswede
- 1901 Heirat mit Clara Westhoff;
Wohnung in Westerwede
12.12.: Geburt der Tochter Ruth
- 1902 Rodin-Studien in Paris
"DAS BUCH DER BILDER" (Lyrik)
- 1903 Italienreisen (Viareggio etc.)
"AUGUSTE RODIN" (Monographie)
- 1904 Einladungen nach Dänemark und
Schweden (Ellen Key)
- 1905 "DAS STUNDENBUCH"
wieder in Worpsswede, in Göttingen
bei Lou, Reisen durch Deutschl.;
nach Paris
- 1906 in Paris; Reisen in Frankr. u.
Belgien
"DIE WEISE VON LIEBE UND TOD ..."
- 1907 "NEUE GEDICHTE" (Lyrik)
- 1908 mehrmals auf Capri; Vorträge in
Deutschl. u. Österreich
"DER NEUEN GEDICHTE ANDERER TEIL"
- 1909 in Frankreich (u.a. Paris)
"REQUIEM FÜR DIE FREUNDIN"
- 1910 bei Kippenbergs (Leipzig);
erstmalig in Duino; dann in Laut-
schin (Marie v. Thurn u. Taxis)
"MALTE LAURIDS BRIGGE" (Roman)
- 1911 seit Nov. 1910 in Marokko u. Algerien;
dann nach Ägypten; Italien, Frankr. etc.
- 1912 bis Mai in Duino; dann in Venedig etc.
- 1912/13 Reise nach Spanien; dann in Paris,
Göttingen (Lou!), Weimar etc.etc.
"DAS MARIENLEBEN"
- 1914 neue Reisen; ab 1.Aug. in München
- 1915 Musterung
- 1916 Militärdienst in Wien; Rückkehr
nach München
- 1919 Rilke zieht endgültig in die Schweiz;
in Zürich, Winterthur, Basel etc.
- 1920 in Basel (J.Burckhardt), Venedig, Paris
- 1921 Einzug in Schloß Muzot (Wallis)
- 1922 "DUINESER ELEGIEN" vollendet;
"SONETTE AN ORPHEUS"
- 1923 viele Reisen in der Schweiz; Bad Ragaz,
erstmalig im Sanatorium Valmont
- 1924 erneut in Valmont
- 1925 6 Monate in Paris; dann in Muzot und
Valmont
- 1926 ab Sommer in Muzot; Tod Rilkes
in Valmont
- 1927 2.Jan.: Begräbnis in Raron (Wallis)

Rilkes selbstverfasster Grabspruch an der
Dorfkirche von Raron:

①.

Rose, oh reiner Widerspruch, Lust,
Niemandes Schlaf zu sein
unter soviel Lidern.

②.

Rilkes letzte Eintragung im letzten Taschenbuch

Komm du, du letzter, den ich anerkenne,
heilloser Schmerz im leiblichen Geweb:
wie ich im Geiste brannte, sieh, ich brenne
in dir; das Holz hat lange widerstrebt,
der Flamme, die du loderst, zuzustimmen,
nun aber nähr' ich dich und brenn in dir.
Mein hiesig Mildsein wird in deinem Grimmen
ein Grimm der Hölle nicht von hier.
Ganz rein, ganz planlos frei von Zukunft stieg
ich auf des Leidens wirren Scheiterhaufen,
so sicher nirgend Künftiges zu kaufen
um dieses Herz, darin der Vorrat schwieg.
Bin ich es noch, der da unkenntlich brennt?
Erinnerungen reiß ich nicht herein.
O Leben, Leben: Draußensein.
Und ich in Lohe. Niemand der mich kennt.

③.

Aus dem Stundenbuch (1905)

O Herr, gib jedem seinen eignen Tod.
Das Sterben, das aus jenem Leben geht,
darin er Liebe hatte, Sinn und Not.

④.

Der Knabe

Ich möchte einer werden so wie die,
die durch die Nacht mit wilden Pferden fahren,
mit Fackeln, die gleich aufgegangnen Haaren
in ihres Jagens großem Winde wehn.
Vorn möcht ich stehen wie in einem Kahne,
groß und wie eine Fahne aufgerollt.
Dunkel, aber mit einem Helm von Gold,
der unruhig glänzt. Und hinter mir gereiht
zehn Männer aus derselben Dunkelheit
mit Helmen, die wie meiner, unstät sind,
bald klar wie Glas, bald dunkel, alt und blind.
Und einer steht bei mir und bläst uns Raum
mit der Trompete, welche blitzt und schreit,
und bläst uns eine schwarze Einsamkeit,
durch die wir rasen wie ein rascher Traum:
Die Häuser fallen hinter uns ins Knie,
die Gassen biegen sich uns scharf entgegen,
die Plätze weichen aus: wir fassen sie,
und unsre Rosse rauschen wie ein Regen.

⑤.

HERBST

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.
Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.
Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.
Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Herbsttag

6.

2

Herr: es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

7.

Aus dem 'STUNDENBUCH'

Alle, welche dich suchen,
versuchen dich.
Und die, so dich finden, binden dich
an Bild und Gebärde.

Ich aber will dich begreifen
wie dich die Erde begreift;
mit meinem Reifen
reift
dein Reich.

Ich will von dir keine Eitelkeit,
die dich beweist.
Ich weiß, daß die Zeit
anders heißt
als du.

Tu mir keine Wunder zulieb.
Gib deinen Gesetzen recht,
die von Geschlecht zu Geschlecht
sichtbarer sind.

8.

Aus dem Gedenken an Paula Becker

Denn das ist Schuld, wenn irgendeines Schuld
ist:

die Freiheit eines Lieben nicht vermehren
um alle Freiheit, die man in sich aufbringt.
Wir haben, wo wir lieben, ja nur dies:
einander lassen; denn daß wir uns halten,
das fällt uns leicht und ist nicht erst zu
lernen.

9.

Sonette an Orpheus, II. Buch, 10

Alles Erworbne bedroht die Maschine, solange
sie sich erdreistet, im Geist, statt im Gehorchen zu sein.
Daß nicht der herrlichen Hand schöneres Zögern mehr prange,
zu dem entschlosseneren Bau schneidet sie steifer den Stein.

Nirgends bleibt sie zurück, daß wir ihr einmal entröhnen
und sie in stiller Fabrik ölend sich selber gehört.
Sie ist das Leben, - sie meint es am besten zu können,
die mit dem gleichen Entschluß ordnet und schafft und zerstört.

Aber noch ist uns das Dasein verzaubert; an hundert
Stellen ist es noch Ursprung. Ein Spielen von reinen
Kräften, die keiner berührt, der nicht kniet und bewundert.

Worte gehen noch zart am Unsäglichen aus ...
Und die Musik, immer neu, aus den bebendsten Steinen
baut im unbrauchbaren Raum ihr vergöttlichtes Haus.

Der Panther
Im Jardin des Plantes, Paris

10.

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf -. Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille -
und hört im Herzen auf zu sein.

DAS KARUSSELL

Jardin du Luxembourg

11.

Mit einem Dach und seinem Schatten dreht
sich eine kleine Weile der Bestand
von bunten Pferden, alle aus dem Land,
das lange zögert, eh es untergeht.
Zwar manche sind an Wagen angespannt,
doch alle haben Mut in ihren Mienen;
ein böser roter Löwe geht mit ihnen
und dann und wann ein weißer Elefant.

Sogar ein Hirsch ist da, ganz wie im Wald,
nur daß er einen Sattel trägt und drüber
ein kleines blaues Mädchen aufgeschnallt.

Und auf dem Löwen reitet weiß ein Junge
und hält sich mit der kleinen heißen Hand,
dieweil der Löwe Zähne zeigt und Zunge.

Und dann und wann ein weißer Elefant.

Und auf den Pferden kommen sie vorüber,
auch Mädchen, helle, diesem Pferdesprunge
fast schon entwachsen; mitten in dem Schwunge
schauen sie auf, irgendwohin, herüber -

Und dann und wann ein weißer Elefant.

Und das geht hin und eilt sich, daß es endet,
und kreist und dreht sich nur und hat kein Ziel.
Ein Rot, ein Grün, ein Grau vorbeigesendet,
ein kleines, kaum begonnenes Profil -.
Und manchesmal ein Lächeln, hergewendet,
ein seliges, das blendet und verschwendet
an dieses atemlose blinde Spiel

Der Schwan

12.

Diese Mühsal, durch noch Ungetanes
schwer und wie gebunden hinzugehn,
gleicht dem ungeschaffnen Gang des Schwanes.

Und das Sterben, dieses Nichtmehr-fassen
jenes Grunds, auf dem wir täglich stehn,
seinem ängstlichen Sich-Niederlassen-:

in die Wasser, die ihn sanft empfangen
und die sich, wie glücklich und vergangen,
unter ihm zurückziehn, Flut um Flut;
während er unendlich still und sicher
immer mündiger und königlicher
und gelassener zu ziehn geruht.